



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kultur der Renaissance in Italien

ein Versuch

Burckhardt, Jacob

Leipzig, 1913

Cesare Borgia und sein Verhältnis zum Vater

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74965](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74965)

indem er den Bruder, den Schwager und andere Verwandte und Höflinge ermordet, sobald ihm deren Gunst beim Papst oder ihre sonstige Stellung unbequem wird. Alexander mußte zu der Ermordung seines geliebtesten Sohnes, des Duca di Gandia, schweigen, weil er selbst stündlich vor Cesare zitterte.¹⁾

Welches waren nun die tiefsten Pläne des letzteren? Noch in den letzten Monaten seiner Herrschaft, als er eben die Condottieren zu Sinigaglia umgebracht hatte und faktisch Herr des Kirchenstaates war (1503), äußerte man sich in seiner Nähe leiblich bescheiden: der Herzog wolle bloß Faktionen und Tyrannen unterdrücken, alles nur zum Nutzen der Kirche; für sich bedinge er sich höchstens die Romagna aus, und dabei könne er des Dankgefühl aller folgenden Päpste sicher sein, da er ihnen Orsinen und Colonnese vom Halse geschafft²⁾. Aber niemand wird dies als seinen letzten Gedanken gelten lassen. Schon etwas weiter ging einmal Papst Alexander selbst mit der Sprache heraus, in der Unterhaltung mit dem venezianischen Gesandten, indem er seinen Sohn der Protektion von Venedig empfahl: „Ich will dafür sorgen,“ sagte er, „daß einst das Papsttum entweder an ihn oder an Eure Republik fällt“³⁾. Cesare freilich fügte bei: es solle nur Papst werden, wen Venedig wolle, und zu diesem Endzweck brauchten nur die venezianischen Kardinalrechten recht zusammenzuhalten. Ob er damit sich selbst gemeint, mag dahingestellt bleiben; jedenfalls genügt die Aussage des Vaters, um seine Absicht auf die Besteigung des päpstlichen

¹⁾ Vgl. Eufurs XX.

²⁾ Machiavelli, Opere, ed. Milan. Vol. V. p. 387. 393. 395, in der Legazione al Duca Valentino.

³⁾ Tommaso Gar, Relazioni della corte di Roma, I, p. 12, in der Rel. des P. Capello. (Vgl. auch Ranke, Päpste, 3. Bd., Anhang p. 3 und Dispacci di Antonio Guistiniani I, p. 72 sq. 132 sq.) Wörtlich: „Der Papst achtet Venedig wie seinen Potentaten der Welt, e però desidera, che ella

(Signoria di Venezia) protegga il figliuolo, e dice voler fare tale ordine, che il papato o sia suo, ovvero della Signoria nostra.“ Das suo kann sich doch wohl nur auf Cesare beziehen. Was das Pron. possessivum freilich bisweilen für Unsicherheit stiftet, weiß man aus dem lange geführten, jetzt zugunsten Altovitis entschiedenen Streit über die Worte Vasaris, Vita di Rafaelle: a Bindo Altoviti fece il ritratto suo etc.

Thrones zu beweisen. Wiederum etwas mehr erfahren wir mittelbar von Lucrezia Borgia, insofern gewisse Stellen in den Gedichten des Ercole Strozza der Nachklang von Äußerungen sein dürften, die sie als Herzogin von Ferrara sich wohl erlauben konnte. Zunächst ist auch hier von Cesars Aussicht auf das Papsttum die Rede¹⁾, allein dazwischen tönt etwas von einer gehofften Herrschaft über Italien im allgemeinen²⁾, und am Ende wird angedeutet, daß Cesare gerade als weltlicher Herrscher das Größte vorgehabt und deshalb einst den Kardinalshut niedergelegt habe³⁾. In der That kann kein Zweifel darüber walten, daß Cesare, nach Alexanders Tode zum Papst gewählt oder nicht, den Kirchenstaat um jeden Preis zu behaupten gedachte und daß er dies nach allem, was er verübt hatte, als Papst unmöglich auf die Länge vermocht hätte. Wenn irgendeiner, so hätte er den Kirchenstaat säkularisiert und hätte es tun müssen, um dort weiter zu herrschen. Diese Vermutung wird durch mancherlei Umstände unterstützt. Trotzdem Cesare auf einen baldigen Tod seines Vaters rechnen mußte, nahm er den Kardinalshut nicht wieder an. Er war mit einer französischen Prinzessin aus dem Hause d'Albret vermählt und hatte eine Tochter von ihr; schon ihretwegen hätte er suchen müssen, ein weltliches Fürstentum zu begründen. Trügt uns nicht alles, so ist die von ihm erhoffte Säkularisation des Kirchenstaates der wesentliche Grund der geheimen Sympathie, mit welcher Machiavelli den großen Verbrecher behandelt; von Cesare oder von niemand durfte er hoffen, daß er „das Eisen aus der Wunde ziehe“, d. h. das Papsttum, die Quelle aller Interventionen und aller Zersplitterung Italiens, zernichte. — Die Intriganten, welche Cesare zu erraten glaubten, wenn sie ihm das Königtum von Toskana vorspiegelten, wies er, wie es schien, mit Ver-

¹⁾ Strozzi poetae p. 19, in der Venatio des Ercole Strozza: . . . cui triplicem fata invidere coronam. Dann in dem Trauergedicht auf Cesars Tod p. 31, seq.: speraretque olim solii decora alta paterni.

²⁾ Ebenenda: Jupiter habe einst versprochen: Affore Alexandri sobolem, quae poneret olim Italiae leges, atque aurea saecula referret etc.

³⁾ Ebenenda: sacrumque decus majora parantem deposuisse.

achtung von sich¹⁾, in Wirklichkeit nur, weil ihm ein solcher Gedanke noch nicht reif genug und ohne Frankreichs Hilfe nicht ausführbar erschien.

Doch alle logischen Schlüsse aus seinen Prämissen sind vielleicht eitel — nicht wegen einer sonderlichen dämonischen Genialität, die ihm so wenig innewohnte wie z. B. Wallenstein —, sondern weil die Mittel, die er anwandte, überhaupt mit keiner völlig konsequenten Handlungsweise im großen verträglich sind. Vielleicht hätte in dem Übermaß von Bosheit sich wieder eine Aussicht der Rettung für das Papsttum aufgetan, auch ohne jenen Zufall, der seiner Herrschaft ein Ende machte.

Wenn man auch annimmt, daß die Zernichtung aller Zwischenherrscher im Kirchenstaate dem Cesare nichts als Sympathie eingetragen hätte, wenn man auch die Schar, die 1503 seinem Glücke folgte — die besten Soldaten und Offiziere Italiens mit Lionardo da Vinci als Oberingenieur²⁾ — als Beweis seiner großen Aussichten gelten läßt, so gehört doch anderes wieder ins Gebiet des Irrationellen, so daß unser Urtheil darüber irre wird wie das der Zeitgenossen. Von dieser Art ist besonders die Verheerung und Mißhandlung des eben gewonnenen Staates³⁾, den Cesare doch zu behalten und zu beherrschen gedenkt. Sodann der Zustand Roms und der Kurie in den letzten Jahren des Pontifikates. Sei es, daß Vater und Sohn eine

¹⁾ Machiavelli, Opere V., S. 334.

²⁾ Über den literarischen und künstlerischen Hof Cesare Borgias s. Priarte I, 260 f.; über die Beziehungen zu Lionardo manches Neue 274 ff.

³⁾ Machiavelli, a. a. O. S. 326. 351. 414. — Matarazzo, Cronaca di Perugia, Arch. Stor. XVI, II, p. 157 und 221: „Er wollte, daß seine Soldaten sich nach Belieben einquartierten, so daß sie in den Friedenszeiten noch mehr gewannen als im Kriege.“ Petrus Aloyonius, De exilio (1522) ed. Mendon p. 19 sagt über die Art

der Kriegführung: ea scelera et flagitia a nostris militibus patrata sunt quae ne Scythae quidem aut Turcae, aut Poeni in Italia commisissent. Derselbe p. 65 tabelt Alexander als Spanier: Hispanis generis hominem, cujus proprium est, rationibus et commodis Hispanorum consultum velle, non Italarum. Vgl. oben Seite 121, N. 2. Dagegen ist auf die Einsetzung guter Verwaltung und prompter Justiz in vielen der eroberten Gebiete hinzuweisen.

förmliche Proskriptionsliste entworfen hatten¹⁾, sei es, daß die Mordbeschlüsse einzeln gefaßt wurden — die Borgia legten sich auf heimliche Vernichtung aller derer, welche ihnen irgendwie im Wege waren oder deren Erbschaft ihnen begehrenswert schien. Kapitalien und fahrende Habe waren noch das wenigste dabei; viel einträglicher für den Papst war es, daß die Leibrenten der betreffenden geistlichen Herren erloschen und daß er die Einkünfte ihrer Ämter während der Vakanz und den Kaufpreis derselben bei neuer Besetzung einzog. Der venezianische Gesandte Paolo Capello²⁾ meldet im Jahre 1500 wie folgt: „Jede Nacht findet man zu Rom 4 oder 5 Ermordete, nämlich Bischöfe, Prälaten und andere, so daß ganz Rom davor zittert, von dem Herzog (Cesare) ermordet zu werden.“ Er selber zog des Nachts mit seinen Garden in der erschrockenen Stadt herum³⁾, und es ist aller Grund vorhanden, zu glauben, daß dies nicht bloß geschah, weil er, wie Tiberius, sein scheußlich gewordenes Antlitz bei Tage nicht mehr zeigen mochte, sondern um seiner tollen Mordlust ein Genüge zu tun, vielleicht auch an ganz Unbekannten. Schon im Jahr 1499 war die Desperation hierüber so groß und allgemein, daß das Volk viele päpstliche Gardisten überfiel und umbrachte⁴⁾. Wem aber die Borgia mit offener Gewalt nicht beikamen, der unterlag ihrem Gift. Für diejenigen Fälle, in denen einige Diskretion nötig schien, wurde jenes schneeweiße, angenehm schmeckende Pulver⁵⁾ gebraucht, welches nicht blitzschnell, sondern allmählich wirkte

¹⁾ In arcano proscriptorum albo positus, so Pierio Valeriano, de infelicitate literat., bei Anlaß des Giovanni Regio ed. Mendon, p. 282.

²⁾ Tommaso Gar (S. 122 N. 1) S. 11. Für die Zeit vom 22. Mai 1502 an bieten die Dispacci di Antonio Giustiniani publ. da Pasquale Villari, Firenze 1876, 3 Bde., wertvolle Nachrichten.

³⁾ Paulus Jovius, Elogia p. 202:

Caesar Borgia. — In den Commentarii urbani des Raph. Volaterranus enthält Lib. XII. eine unter Julius II. und doch noch sehr behutsam abgefaßte Charakteristik Alexanders. Hier heißt es: Roma . . nobilis jam carnificina facta erat.

⁴⁾ Diario Ferrarese, bei Murat. XXIV, Col. 362.

⁵⁾ Paul Jovius, Histor. II, fol. 47.

und sich unbemerkt jedem Gericht oder Getränk beimischen ließ. Vielleicht hatte schon Prinz Dschem davon in einem süßen Trank mit bekommen, bevor ihn Alexander an Karl VIII. auslieferte (1495)¹⁾, und manche glaubten damals, daß Vater und Sohn sich damit vergiftet hätten, indem sie von dem für einen reichen Kardinal, wahrscheinlich Adrian von Corneto, bestimmten Konfekt genossen²⁾. Der offizielle Epitomator der Papstgeschichte, Onufrio Panvinio³⁾, nennt drei Kardinäle, welche Alexander hat vergiften lassen (Orsini, Ferrari und Michiel) und deutet einen vierten an, welchen Cesare auf seine Rechnung nahm (Giovanni Borgia); es möchten aber damals selten reichere Prälaten in Rom gestorben sein, ohne daß ein Verdacht dieser Art rege wurde. Auch stille Gelehrte, die sich in eine Landstadt zurückzogen, erreichte das erbarmungslose Gift. Es fing an,

¹⁾ Diese Vermutung wird schon von Zeitgenossen, Comines, Matarazzo, auch von dem wenig späteren Giovio geäußert, erwiesen ist sie freilich nicht, vgl. Heidenheimer (oben 98, 4) S. 568 und Thuaſne, S. 365—377, wo alle Zeugnisse zusammengestellt sind. Ein Bericht der Ärzte ist nicht erhalten, eine Sektion der Leiche fand nicht statt. Der Brief des Gesandten F. Brognolo, den Pastor III, 334 N. 4 als entscheidend anführt, kann schon deswegen nichts beweisen, weil es heißt: *mori credo di sua morte*; er würde aber auch nichts beweisen, wenn er direkter lautete.

²⁾ Nach Giustinianis *Dispacci* vol. II, p. 107 sqq., p. 120 sq., p. 458 sq., welche Entstehung und Verlauf der Krankheit schildern, war diese Ansicht der Zeitgenossen nicht allgemein. Ein Brief des Markgrafen von Mantua an seine Gemahlin Isabella bei Gregorovius, *Lucrezia Borgia* I, 262 f., II, 122 f., berichtet von dem allge-

meinen Glauben, Alexander sei vom Teufel geholt worden, mit dem er vor seiner Wahl einen Pakt auf 12 Jahre geschlossen habe. Daß Al. VI. nicht an Gift gestorben ist, führt nun Pastor III, 471 ff. aus. — *Novacula* III, 46 erwähnt die verschiedenen Gerüchte, läßt aber die Sache unentschieden. — Ein früherer Vergiftungsversuch gegen den Papst Nov. 1499, Burchardi *Diarium* II, 578 sq.

³⁾ Panvinus, *Epitome pontificum* p. 359. Der Giftversuch gegen den spätern Julius II. s. p. 363. — Laut Sismondi XIII, 246, starb auch der langjährige Vertraute aller Geheimnisse, Lopez, Kardinal von Capua, auf dieselbe Weise; laut Sanuto (bei Ranke, *Päpste*, I, S. 52, Anm. 1) auch der Kardinal von Verona. Bei dem Tode des ebengenannten Kardinals ließ der Papst durch ein Kollegium von Ärzten den natürlichen Tod konstatieren. *Dispacci di Antonio Giustiniani* I, 411sq.

um den Papst herum nicht mehr recht geheuer zu werden; Blitzschläge und Sturmwinde, von welchen Mauern und Gemäcker einstürzten, hatten ihn schon früher in auffallender Weise heimgesucht und in Schrecken versetzt; als 1500¹⁾ sich diese Erscheinungen wiederholten, fand man darin „cosa diabolica“.

Das Gerücht von diesem Zustand der Dinge scheint durch das starkbesuchte und stark vom Papste ausgebeutete²⁾ Jubiläum von 1500 doch endlich weit unter den Völkern herumgekommen zu sein, und die schmachvolle Ausbeutung des damaligen Ablasses tat ohne Zweifel das übrige, um alle Augen auf Rom zu lenken³⁾. Außer den heimkehrenden Pilgern kamen auch sonderbare weiße Büßer aus Italien nach dem Norden, darunter verkappte Flüchtlinge aus dem Kirchenstaat, welche nicht werden geschwiegen haben. Doch wer kann berechnen, wie lange und hoch das Argerniß des Abendlandes noch hätte steigen müssen, ehe es für Alexander eine unmittelbare Gefahr erzeugte. „Er hätte“, sagte Panvinio anderswo⁴⁾, „auch die noch übrigen reichen Kardinäle und Prälaten aus der Welt geschafft, um sie zu beerben, wenn er nicht, mitten in den größten Absichten für seinen Sohn, dahingerafft worden wäre.“

Und was würde Cesare getan haben, wenn er im Augenblicke, da sein Vater starb, nicht ebenfalls auf den Tod krank gelegen hätte⁵⁾? Welch ein Konklave wäre das geworden, wenn er sich einstweilen, mit all seinen Mitteln ausgerüstet, durch ein mit Gift zweckmäßig reduziertes Kardinalskollegium zum Papst wählen ließ, zumal in einem Augenblick, da keine französische Armee in der Nähe gewesen wäre! Die Phantasie verliert sich, sobald sie die Hypothesen verfolgt, in einen Abgrund.

¹⁾ Prato, Arch. Stor. III, p. 254.

²⁾ Vgl. Chron. Venetum, bei Murat. XXIV, Col. 133. Nur als Gerücht: E si giudicava, che il Pontefice godesse cavare assai danari di questo Giubileo, che gli tornerà molto a proposito.

³⁾ Anshelm, Berner Chronik, III,

Burdhardt, Kultur der Renaissance. I. 11. Aufl.

S. 146—156. — Trithem. Annales Hirsaug., Tom. II, p. 579. 584. 586.

⁴⁾ Panvin. Contin. Platinae, p. 341.

⁵⁾ Luca Gaurico fügte 1503 seinem 1501 zuerst erschienenen Prognostikon hinzu: Cesar vel inglorius jacebit vel pestifera ac violenta morte peribit.